

Begegnung >< Srečanje 14

Zeitschrift des Kärntner Priesterseminars



Mit Jesus Christus den
Menschen nahe sein

Inhaltsverzeichnis

- 3 **Vorwort**
Regens Mag. Franz Josef Rauch
- 4 **„Zur Quelle zurückkehren und die ursprüngliche Frische des Evangeliums wiedergewinnen“**
Univ.Prof. Dr. Christoph Heil
- 8 **Papst Franziskus und die Aufbrüche in eine missionarische Seelsorge**
MMag. Herbert Burgstaller
- 12 **Der nahe Gott**
Diakon Dr. Christoph Kranicki
- 15 **Ökumene in Kärnten**
19 **Ekumenizem na avstrijskem Koroškem**
Mag. Martin Edlinger
- 22 **Religionsunterricht heute:**
„Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“
Georg Granig
- 25 **Unser Theologiestudium an der Karl-Franzens-Universität in Graz**
Günter Kriechbaum
- 27 **Reise in und durch die Zeit**
Oktavian Schrattel
- 29 **Sozialpraktikum**
Lukas Leeb
- 30 **Die Seminaristen stellen sich vor**
- 31 **Chronik 2013 / 2014**
Georg Granig

Regens Kan. Msgr. Mag. Franz Josef RauchRegens der Priesterseminare Gurk-Klagenfurt
und Graz-Seckau

Vorwort

Im Priesterseminar besteht schon seit langem die Tradition, für jedes Studienjahr ein Jahresthema festzulegen. Gemeinsam begeben wir uns dabei auf die Suche – manchmal fällt uns dies leichter, ab und zu waren es gleichsam auch „Schwergewürter“. Diesmal kamen wir sehr rasch zu einem einhelligen Ergebnis: „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein!“ Wir wollten das Leitmotiv der Diözese Gurk nicht nur aufgreifen, sondern uns wirklich intensiv damit auseinandersetzen. Dies geschah hier im Seminar zusammen mit den Steirern und all unseren Gastseminaristen aus Osteuropa, Asien und Afrika.

Einen ersten Höhepunkt stellte gleich im Oktober das Einkehrwochenende mit Bischof Dr. Alois Schwarz dar. Wir bekamen sehr wertvolle Gedanken Anregungen zu dieser Thematik; vor allem können wir den Herrn Bischof konkret im Laufe des Jahres als einen Hirten erleben, welcher persönlich und glaubwürdig das umsetzt, was damit gemeint ist, dass wir wirksam mit Jesus Christus den Menschen nahe sind – und nicht einfach mit irgendwelchen Slogans oder mit pastoralen „Tricks“ und dergleichen. Der Hirte muss vor allem immer ein Ohr beim Volk haben,

er braucht dazu ganz besonders ein „hörendes Herz“.

Gerade auch am Beispiel von Papst Franziskus konnten wir sehr gut lernen, was es heißt, mit Jesus Christus den Menschen nahe zu sein. Der Heilige Vater gibt eine „starke Linie“ vor: Er sagt, was er tut, und er tut, was er sagt. Er tritt in Bescheidenheit auf und macht sich für die Schwachen stark. Sein Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“ gibt uns darüber hinaus hervorragende Anregungen und Hilfestellungen.

Liebe Leserinnen und Leser! Diese Ausgabe der „Begegnung>Srečanje“ gibt uns Einblicke ins Seminarleben und streift vielfältig den Bereich unseres Jahresthemas. Gemeinsam mit Ihnen wollen wir im Sinne dieses Anliegens zeugnishaft auftreten. Daraus erwächst uns großer Segen!

Ich grüße Sie alle überaus dankbar,

Ihr

Franz Josef Rauch | Regens



Univ.-Prof. Dr. Christoph Heil
 Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft

Zur Quelle zurückkehren und die ursprüngliche Frische des Evangeliums wiedergewinnen“

(Evangelii gaudium Nr. 11)

„Papst Franziskus begeistert viele Menschen durch seine einfache menschliche Art. In Wort und Tat zeigt er der Kirche und der ganzen Welt, was in der Nachfolge Jesu wirklich zentral ist. Das ist erfrischend und wohl-tuend, und ich hoffe sehr, dass Papst Franziskus seine Reformprojekte gut verwirklichen kann.

Sein Programm hat er in der Enzyklika *Evangelii gaudium* dargelegt; als sie im November 2013 veröffentlicht wurde, war die erste Auflage von 50.000 Exemplaren, die die Deutsche Bischofskonferenz drucken ließ, innerhalb einer Woche vergriffen. Das war ein Rekord, und mittlerweile ist schon so viel über die Enzyklika gesagt und geschrieben worden, dass ich kaum noch hoffen kann, wesentlich Neues beizutragen. Daher möchte ich aus dem ganz spezifischen Blickwinkel eines Neutestamentlers ein paar Aspekte nennen, die mir bei der Lektüre aufgefallen sind.

Der sorgende und einladende Gott

Papst Franziskus erinnert in klarer Sprache an eine einfache Wahrheit, die Jesus immer

wieder betont hat: „dass das erste Wort, die wahre Initiative, das wahre Tun von Gott kommt“ (Nr. 112). In den Gleichnissen vom verlorenen Schaf und der verlorenen Drachme beschreibt Jesus, wie Gott dem Verlorenen nachgeht und es sucht. Auch im Gleichnis vom verlorenen Sohn kommt die „wahre Initiative“ vom Vater, der den Sohn von weitem sieht, sich erbarmt, ihm entgegenläuft, ihm um den Hals fällt und ihn abküsst (Lk 15,20). Der Sohn kehrt mehr aus Hunger als aus Reue zum Vater zurück (Lk 15,17-19).

Jesus verkündet einen sorgenden, väterlichen Gott, „der die Türen offen lässt, damit der Sohn, wenn er zurückkommt, ohne Schwierigkeiten eintreten kann“ (Nr. 46). Ohne Bedingungen zu erfüllen braucht man dieser Einladung nur zu folgen (vgl. u.a. das Gleichnis vom Gastmahl in Mt 22,1-14 / Lk 14,15-24).

Diesem „Primat der Gnade“ (Nr. 112) entspricht auch die Bergpredigt: Zu Beginn werden die Armen, Hungernden und Trauernden selig gepriesen; diejenigen, die Jesus nachfolgen, werden „Salz der Erde“, „Licht der Welt“ und „Stadt auf dem Berg“ genannt. Wer diese

Zusagen auf sich beziehen kann, der kann dann auch die in der Bergpredigt folgenden Forderungen erfüllen.

In der Nachfolge Jesu gilt es also, zuerst die einladende, sorgende und barmherzige Initiative Gottes weiterzugeben. „Auch die Türen der Sakramente dürfen nicht aus irgendeinem beliebigen Grund geschlossen werden. ... Die Eucharistie ist ... nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein großzügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen. ... Die Kirche ist keine Zollstation, sie ist das Vaterhaus, wo Platz ist für jeden mit seinem mühevollen Leben“ (Nr. 47).

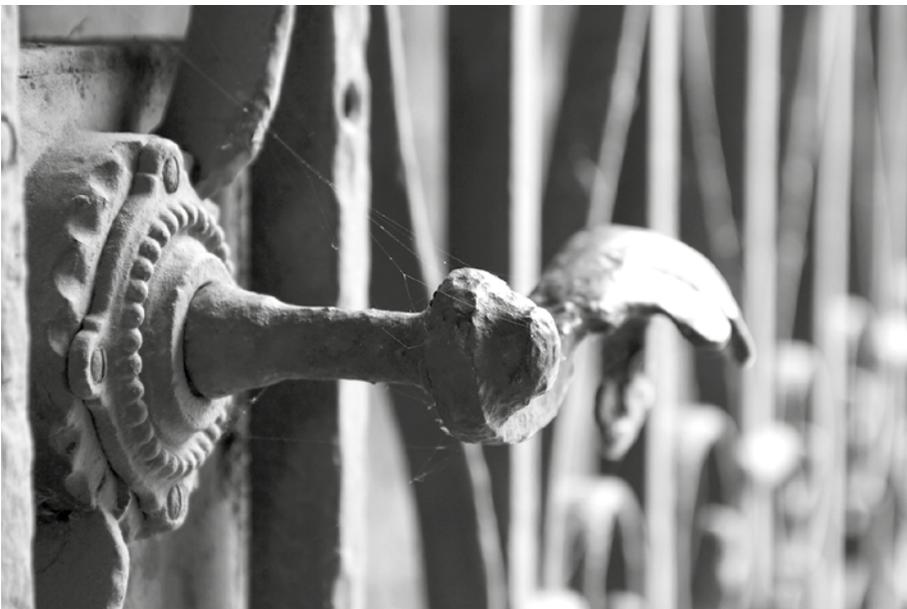
Diese Sätze betonen genau das, was auch Jesus in seinen Mahlgemeinschaften wichtig war: solidarische und heilende Gemeinschaft, die Gottes Königsherrschaft schon jetzt erfahrbar werden lässt. Im Markusevangelium deutet Jesus seine programmatische Tischgemeinschaft mit öffentlich bekannten Sündern so: „Die Starken haben einen Arzt nicht nötig,

sondern die, denen es schlecht geht; ich kam nicht, Gerechte zu rufen, sondern Sünder“ (Mk 2,17).

Gott oder Mammon

Jesus erkennt mit bewundernswerter Klarheit, dass der eigentliche Götze des Menschen das Geld ist: „Keiner kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Mt 6,24 / Lk 16,13). Am Umgang mit dem Geld und – eng damit verbunden – in der Haltung zu den Armen entscheidet sich für Jesus die Nachfolge. Ja, die Armen sind die bevorzugten Adressaten des von Jesus verkündigten Königreiches Gottes: „Selig ihr Armen, denn euch gehört das Königreich Gottes“ (Mt 5,3 / Lk 6,20).

In diesem Sinn nimmt Papst Franziskus ein



Wort von Papst Benedikt wieder auf: „Die Armen sind die ersten Adressaten des Evangeliums“ (Nr. 48). „Die Option für die Letzten, für die, welche die Gesellschaft aussondert und wegwirft“ (Nr. 195), ist unabdingbar für kirchliche Verkündigung und Praxis. Im provokativ-prophetischen Stil Jesu spricht Papst Franziskus ein „Nein zur Vergötterung des Geldes“ (Nr. 55f.). Und er formuliert sogar: „Diese Wirtschaft tötet“ (Nr. 53). Manche pikante Reaktionen auf diesen Satz zeigen, dass die Wahrheit manchmal schmerzt.

Handeln und glauben – Orthopraxis und Orthodoxie

Jesus sagt am Schluss der Bergpredigt: „Was nennt ihr mich: Herr, Herr, und tut nicht, was ich sage?“ (Mt 7,21 / Lk 6,46) Hier wird die Bedeutung des Tuns der Worte Jesu betont, was auch im abschließenden Gleichnis vom Haus auf Fels oder Sand (Mt 7,24-27 / Lk 6,46-49) herausgestellt wird. Dass die Kirche nicht beim „Kyrie, Kyrie“-Rufen stehen bleiben darf, betont auch Papst Franziskus: „Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist“ (Nr. 49). Die gleiche Aufmerksamkeit wie für den wahren Glauben muss auch den daraus folgenden Taten gelten: „Sorgen wir uns nicht nur darum, nicht in lehrmäßige Irrtümer zu fallen, sondern auch darum, diesem leuchtenden Weg des Lebens und der Weisheit treu zu sein“ (Nr. 194).

Eigenständige Gemeinden in der Weltkirche

Die frühchristlichen Gemeinden zeichneten sich durch eine große Selbständigkeit aus. Das Bewusstsein, zur „katholischen“, also zur allgemeinen, umfassenden Kirche zu gehören, schränkte die Verantwortung und Zuständigkeit für die eigene Ortsgemeinde nicht ein. Diese gute Balance strebt auch Papst Franziskus an: „Es ist nicht angebracht, dass der Papst die örtlichen Bischöfe in der Bewertung aller Problemkreise ersetzt, die in ihren Gebieten auftauchen. In diesem Sinn spüre ich die Notwendigkeit, in einer heilsamen ‚Dezentralisierung‘ voranzuschreiten“ (Nr. 16, vgl. auch Nr. 32).

Gleichberechtigung der Frauen

Als eine „kirchliche Herausforderung“ benennt Papst Franziskus die zu wenig wirksame „weibliche Gegenwart in der Kirche“ (Nr. 103). In der Tat kann sich kaum auf Jesus berufen, wer Frauen von bestimmten Aufgaben ausschließt. Dass Frauen keine Verkündigungs- und Leitungsaufgaben übertragen werden, hängt vielmehr mit der – schon im Neuen Testament erkennbaren – Anpassung der Kirche an gesellschaftliche Standards im Römischen Reich zusammen. Heute ist die Gleichberechtigung der Frau ein allgemein anerkannter Wert, und so ist es klar, dass die Situation der Frauen in der katholischen Kirche „tiefe Fragen“ aufwirft (Nr. 104). Aber auch in diesen Fragen öffnet eine Rückbesinnung auf Jesus theologisch gangbare Wege: Jesus hat Frauen und Männer in der Nachfolge nicht voneinander abgesetzt. Mit

der Einsetzung „der Zwölf“ (Mk 3,13-19) setzt Jesus ein Zeichen, dass in der anbrechenden Königsherrschaft Israel in seiner Gänze, in allen zwölf Stämmen wiederhergestellt wird. Da er sich dabei auf die zwölf Söhne Jakobs („Israels“) bezieht (Gen 49), wählt Jesus natürlich zwölf Männer aus. „Die Zwölf“ wollte Jesus „bei sich haben“ (Mk 3,14), sie sind seine engsten Begleiter, und auch beim Letzten Abendmahl werden sie eigens erwähnt (Mk 14,17). Das heißt jedoch nicht, dass sonst niemand anderes beim Letzten Abendmahl dabei gewesen wäre. Es ist ganz unwahrscheinlich, dass Frauen, die ebenfalls zum engsten Kreis Jesu gehörten, ihm – anders als die Männer! – bis zum Kreuz folgten (Mk 15,40f.) und als erste die Auferstehung Jesu bezeugten, beim Letzten Abendmahl eingeladen worden wären. Wenn Jesus über seine Nachfolgegemeinschaft spricht, dann hebt er den Dienst und die Vergebungsbereitschaft hervor (vgl. u.a. Mk 10,42-44; Mt 18). Es gibt hier keine Unterschiede aufgrund des Geschlechts.

Kirchliche Verkündigung und bibelwissenschaftliche Forschung

Im dritten Kapitel der Enzyklika – „Die Verkündigung des Evangeliums“ – bietet Papst Franziskus eine schöne Darstellung der kirchlichen Bibelauslegung. Es werden sowohl die Bedeutung des historisch-kritischen Zugangs (Nr. 152) als auch der kanonische und kirchliche Kontext der Bibelauslegung (Nr. 148) hervorgehoben.

Zu hoffen wäre allerdings, dass allgemein anerkannte Ergebnisse der Bibelwissenschaft

auch in offizielle kirchliche Dokumente Eingang finden würden. Papst Franziskus spricht z.B. vom Apostel Jakobus als dem Verfasser des Jakobusbriefs (Nr. 187). Der Brief will jedoch als Schreiben des Herrenbruders Jakobus gelesen werden. Die meisten Bibelwissenschaftler führen den Jakobusbrief auf einen unbekanntem hellenistischen Judenchristen zurück, der unter dem Namen des Herrenbruders schrieb. Wie man sich wissenschaftlich auch entscheidet, der Apostel Jakobus ist der am wenigsten wahrscheinliche Autor des Briefs. Wenn solche Erkenntnisse ernst genommen werden, würde das die intellektuelle Redlichkeit von kirchlichen Dokumenten erhöhen.

Diese akademische Detailkritik darf jedoch nicht das letzte Wort sein. Bedeutsamer ist, dass Papst Franziskus mit einem bewundernswerten Gespür zu vielen Ergebnissen kommt, die auch die historische Jesus-Forschung betont. Das ist sehr wichtig, denn um in der Kontinuität mit Jesus missionarisch überzeugender wirken zu können, muss sich die Kirche immer wieder in der Nachfolge Jesu erneuern. Dabei kann es sein, dass sich die Kirche auch von manchem zu trennen hat, das sich nicht mit Jesus vereinbaren lässt. Der Papst geht diesen Weg der Erneuerung aus dem Geist Jesu mutig voran.

Wie viele Menschen bin ich Papst Franziskus dankbar, dass er die Freude am Evangelium innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche gestärkt hat. Ohne Scheuklappen nimmt er die Wirklichkeit wahr und lässt in lebenswürdiger Weise die ursprüngliche Kraft und Wahrheit des Glaubens spürbar werden. Was kann man besseres über den Nachfolger Petri sagen?



MMag. Herbert Burgstaller
Pfarrer von Villach-Stadt

Papst Franziskus und die Aufbrüche in eine missionarische Seelsorge

Die pastorale und soziale Dimension der Evangelisierung

Wenn schon der Name des Heiligen Vaters Franziskus als Programm firmiert, so erfährt dieses Programm eine inhaltliche Entfaltung in dem päpstlichen Rundschreiben *Evangelii gaudium* (EG). Der Traum des Papstes von einer missionarischen Kirche zielt auf eine strukturelle Erneuerung zum Zweck der Evangelisierung der heutigen Welt.¹ Die Ausrichtung der Evangelisierung ist zweifach, nämlich sozial und pastoral.² Franziskus rekapituliert die Grundzüge der Soziallehre der Kirche und empfiehlt eindringlich die Lektüre des Sozialkompendiums der Katholischen Kirche.³ Die in der Sozialzyklika *Populorum progressio* zementierte Option für die Armen wird zum Schlüsselbegriff der Evangelisierung.⁴ Der Papst ist kein Marxist, und die Theologie des Reiches Gottes ist kein Exerzierfeld des dialektischen Materialismus, also keine Ideologie materialistischer Prä-

gung. Wohl aber warnt Franziskus vor einer Wirtschaft der Ausschließung, die auf soziale Ungleichheit zielt,⁵ er verweist auf vielfältige Erscheinungsformen des Götzen namens Geld⁶ und stellt mit tiefer Sorge eine globalisierte Gleichgültigkeit fest.⁷ Die soziale Ungleichheit provoziert Gewalt,⁸ Wirtschaft und Ethik bedürfen einer Verschränkung.⁹ Nach diesem allgemeinen Vorspann will ich auf die für mich relevanten Impulse des Lehrschreibens für die Seelsorge eingehen.

Ein Paradigmenwechsel in der Pastoral

Dass die Kirche nicht Selbstzweck ist, sondern im Dienst der Verkündigung des Evangeliums steht, wird auf den Grundaussagen der Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* dargelegt. Kirche ist nicht Organisation um ihrer selbst willen, sondern Kirche hat eine Aufgabe zu erfüllen, die in der Missionstätigkeit besteht und Dienstfunktion besagt.

1 Vgl. EG Nr. 27

2 Vgl. EG Nr. 17

3 Vgl. EG Nr. 184

4 Vgl. EG Nr. 198 Erläuterungen für das angemessene Verständnis dieser kirchlichen Fundamentalsoption erfolgen durch den Verweis auf *Evangelii nuntiandi*.

5 Vgl. EG Nr. 53

6 Vgl. EG Nr. 55

7 Vgl. EG Nr. 54

8 Vgl. EG Nr. 59

9 Vgl. EG Nr. 57, 58

Von einer rein bewahrenden Pastoral sei „... in eine entschieden missionarische Pastoral überzugehen“,¹⁰ denn das missionarische Handeln ist „...das Paradigma für alles Wirken der Kirche“.¹¹ Missio ist das Grundwort der gesamten Enzyklika und gilt als Wesensbestimmung des Menschen: „Sie ist etwas, das ich nicht aus meinem Sein ausreißen kann, außer ich will mich zerstören. Ich bin eine Mission auf dieser Erde, und ihretwegen bin ich auf dieser Welt. Man muss erkennen, dass man selber ‚gebrandmarkt‘ ist für diese Mission, Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten zu heilen, zu befreien.“¹² Die Inkarnation, das Geheimnis der Menschwerdung Gottes, verortet den Glauben nicht im Ideenhimmel, abgesondert, rein und erhaben, sondern siedelt ihn auf Erden an, in der nackten Wirklichkeit irdischen Daseins. Inkarnation, Evangelisierung und Mission gehen ineinander.¹³

Orte der Verkündigung

Werden in der gegenwärtigen Diskussion um die Neubestimmung der Pastoraltheologie Ausdrücke wie Heterotopoi und Milieusensibilität bemüht, um dem Dienst der Verkündigung mit adäquaten Methoden gerecht zu werden, so scheut auch Franziskus nicht die Methodenvielfalt. Mittel und Wege sind in den Dienst der „Sache“ zu stellen. Was technokratisch klingt, ist ein personaler Vorgang. In einer globalisierten Welt mit zunehmender Anonymisierung und Entpersönlichung sind

Vermenschlichung und Christusbegegnung das Ziel. Damals wie heute hat der Areopag als Vorhof der Heiden nichts an Bedeutung eingebüßt, um mit Agnostikern und Atheisten Grundfragen der Ethik zu erörtern und einen interdisziplinären Austausch über Kunst und Wissenschaft zu pflegen.¹⁴ Die Stadt ist durch eine Vielfalt von Milieus und Soziokulturen geprägt, Stadtstreicher und Nichtbürger suchen in Nischen nach Orten des randständigen Lebens. Evangelisierung betrifft alle, vor allem die Bedrängten und an den Rand Gedrängten.¹⁵ Evangelisierung als pastorale Methode besagt Begegnung und bedeutet physischen Kontakt. Darin ereignet sich nach den Worten des Papstes eine Revolution der zärtlichen Liebe, wofür die Menschwerdung Gottes steht.¹⁶ Zuwendung, Mitleid und Blicke der Nähe vermitteln den Wohlgeruch der Nähe und Gegenwart Jesu.¹⁷

Die Pfarre als Ort der Seelsorge

Der klassische Ort der Seelsorge ist nach wie vor die Pfarre,¹⁸ ohne dabei die Peripherie aus dem Blick zu verlieren.¹⁹ Selbst wenn die Familie im gesellschaftlichen Wertewandelprozess Bindungserosionen ausgesetzt ist, bleibt die Familie der grundlegende Ort der Einübung in den Glauben.²⁰ Glauben ereignet sich nicht im luftleeren Raum. Das klassisch theologische Grundaxiom, dass Gnade die Natur voraussetze und diese

10 EG Nr. 15

11 EG Nr. 15

12 EG Nr. 273

13 EG Nr. 233

14 Vgl. EG Nr. 257

15 Vgl. EG Nr. 30, 74

16 Vgl. EG Nr. 88

17 Vgl. EG Nr. 169

18 Vgl. EG Nr. 28

19 Vgl. EG Nr. 30

20 Vgl. EG Nr. 66

vervollkommene,²¹ erfährt durch den gesellschaftlichen Blickwinkel eine logische Verschränkung mit der Kultur, so dass Glaube in der jeweiligen kulturellen Einfärbung vermittelt wird: „Die Gnade setzt die Kultur voraus und die Gabe Gottes nimmt Gestalt an in der Kultur dessen, der sie empfängt.“²² Die Bewahrung der jeweiligen kulturellen Identität eines Volkes verkürzt weder die Wahrheit des Glaubens, noch ist die Einheit der Kirche gefährdet.²³ Die authentische Katholizität wird vielmehr durch die kulturelle Vielfalt ausgedrückt.²⁴ Franziskus bedient sich des Bildes eines Polyeders, um die kulturelle Eigenart bewahrt zu wissen und um auf die Einheit trotz aller Verschiedenheit zu verweisen.²⁵ Zur Entdeckung neuer Formen der Evangelisierung ist das Augenmerk auf die Volksfrömmigkeit zu richten, die als ein theologischer Ort ausgewiesen wird.²⁶ Der Heilige Vater begegnet dieser Form der Frömmigkeit weder mit großer Skepsis noch mit massiven Vorbehalten, vielmehr ist Volksfrömmigkeit „... ein authentischer Ausdruck des spontanen missionarischen Handelns des Gottesvolkes“.²⁷ Die Ausdrucksformen dieses schlichten Glaubens sind beseelt vom Wirken des Heiligen Geistes.²⁸

Träger der Verkündigung

In der Taufe ist das Zeugnis für den Glauben grundgelegt. Mit der Taufe ist ein missionarischer Auftrag und Aufbruch verbunden, wir werden kraft der Taufe zu missionarischen Jüngern.²⁹ Um mittels Evangelisierung der kontinentalen und kulturellen Verschiedenheit angemessen zu begegnen, erkennt Franziskus die Dringlichkeit für ein neues Papsttum, das den Erfordernissen der Dezentralisierung und der Stärkung der Bischofskonferenzen gerecht wird.³⁰ Kollegialität unter den Bischöfen, Synodalität und die Einbindung von Frauen in Zentralstellen sind der strukturelle Rahmen zur Erfüllung des missionarischen Auftrages.³¹ Die aufbrechende Kirche kennt Begegnung und Begleitung: „Die evangelisierende Gemeinde stellt sich durch Werke und Gesten in das Alltagsleben der anderen ... So haben die Evangelisierenden den ‚Geruch der Schafe‘, und diese hören auf ihre Stimme.“³² Der Aufbruch scheut nicht das Risiko und klammert sich nicht an Annehmlichkeiten und Sicherheiten, nimmt Verbeulungen in Kauf.³³ Bei den Trägern der Seelsorge zeigt sich gelegentlich eine Lähmung in Form eines praktischen Relativismus, der darin besteht, „...so zu handeln, als gäbe es Gott nicht, so zu entscheiden, als gäbe es die Armen nicht, so zu träumen, als gäbe es die anderen nicht, so zu arbeiten, als gäbe es die nicht, die die Verkündigung noch nicht emp-

21 `Die scholastische These lautet: gratia praesupponit sibi naturam et illam non destruit sed perficit

22 EG Nr. 115

23 Vgl. EG Nr. 117

24 Vgl. EG Nr. 116

25 Vgl. EG Nr. 236

26 Vgl. EG Nr. 126

27 EG Nr. 122

28 Vgl. EG Nr. 124, 125

29 Vgl. EG Nr. 120

30 Vgl. EG Nr. 32, 16

31 Vgl. EG Nr. 203, 246

32 EG Nr. 24

33 Vgl. EG Nr. 49



KNA

fangen haben.³⁴ Der missionarische Auftrag erscheint in musealen Bildern, ja hat musealen Charakter,³⁵ Seelsorge leidet unter Kontaktarmut und ist entpersönlicht,³⁶ Blüten der spirituellen Weltlichkeit und Behaglichkeit treiben.³⁷ Doch Mission besagt Aufbruch aus der Kraft und Freude des Evangeliums, an dem die Menschen zehren sollen. Evangelii gaudium ist ein Plädoyer für eine impulsive, ja offensive Pastoral. Es gilt, die Türen für den Sakramentenempfang zu öffnen, zumal Kirche ja keine Zollstation ist.³⁸ Der barmherzige

Vater steht für die Umarmung des verlorenen Sohnes. Er handelt aus dem Antrieb des Herzens.³⁹ Die Sprache des Herzens ist die hohe Kunst der Homilie, denn das Wort Gottes will mit dem Herzen erschlossen werden.⁴⁰ Ton und Stil der Predigt, die einem Gespräch der Mutter mit ihrem Kind gleicht,⁴¹ sollen der Ermutigung dienen und zu einem Leben aus dem Glauben anleiten.⁴² Die Lunge des Gebetes schenkt Kraft und Mut und Zeiten der Anbetung werden den Eifer für die Evangelisierung nicht erlöschen lassen.⁴³

34 EG Nr. 80

35 Vgl. EG Nr. 83

36 Vgl. EG Nr. 82

37 Vgl. EG Nr. 95

38 Vgl. EG Nr. 47

39 Vgl. EG Nr. 144

40 Vgl. EG Nr. 149, 144

41 Vgl. EG Nr. 139, 140

42 Vgl. EG Nr. 159, 259

43 Vgl. EG Nr. 262



Dr. Christoph Kranicki
Diakon

Der nahe Gott

„Mit Jesus Christus den Menschen sein“ – als Diakon und Gastseminarist, beheimatet in der Pfarre St. Marein im Lavanttal, sehe ich das motivierende Programm der Diözese Gurk vor allem in zwei Ebenen: es sind die Sakramente und die Evangelisation. Es ist in einem kurzen Artikel nicht möglich, alle Aspekte dieses Themas zu betrachten, aber ich versuche zumindest jene zu beleuchten, die ich für wichtig halte:

Gott ist nahe: die Sakramente

Warum Sakramente? Weil „mit Jesus Christus“, und wenn mit ihm, dann vor allem mit der Gemeinschaft der Kirche und mit diesen Zeichen der Gnade Gottes, die Christus uns gegeben hat. Gerade auf diese Weise ist Gott dem Menschen nahe – er wirkt ständig: „tut dies zu meinem Gedächtnis“ (Lk 22,19), „ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20). Diese Nähe Gottes erfahre

ich, wenn ich bei der Spendung der Taufe bin und sehe, wie ein Kind in der Gnade dieses Sakramentes eine ganz neue Lebensperspektive bekommt. Ich sehe die Nähe Gottes, wenn ich das Treffen der Firmvorbereitung leite und bei den jungen Menschen das Verlangen entdecke, Christus kennenzulernen. Ich spüre die Nähe Gottes, wenn ich täglich bei der Hl. Messe bin: wenn ich in sein Wort, das bleibt (Ps 119,89), hineinhöre, wenn ich die Sonntagspredigt gestalte, oder wenn ich während der Hl. Messe die Hl. Kommunion austeile. Gerade dank der Sakramente wird das Wort im Alltag Fleisch und wohnt bei den Menschen. Gott ist dem Menschen nahe und so sind alle Menschen, die die Sakramente empfangen, auch einander näher. Wir sind Kinder desselben Vaters, also fließt – im geistlichen Sinne – in unseren Venen das gleiche Blut, wir sind Brüder und Schwestern, sind eine wahre Familie. Umso mehr soll man daran denken, dass „die Kirche keine Zoll-

station ist, sie ist das Vaterhaus, wo Platz ist für jeden mit seinem mühevollen Leben“ – wie Papst Franziskus verkündet - und „auch die Türen der Sakramente dürften nicht aus irgendeinem beliebigen Grund geschlossen werden“ („Evangelii gaudium“ 47). Sie sind für uns wahre Zeichen der Gegenwart Gottes und Hilfe auf dem Weg in den Himmel und auf diesem Weg pilgern wir alle.

Evangelisation, also nach dem Evangelium leben

Außer der Spendung der Sakramente spielt auch die missionarische Evangelisation eine bedeutende Rolle. Gerade an sie denken wir sehr oft kaum, ja wir vergessen sie manchmal sogar. Christus hat die sichtbaren Zeichen der unsichtbaren Gnade Gottes gestiftet, aber er hat auch gesagt: „Geht und lehrt“ (Mt 28,19).

Er lebt und wirkt in seinem Wort und das beginnt nicht mit dem Öffnen der Bibel und dem bloßen Zitieren der geoffenbarten Wahrheiten. Die Evangelisation beginnt mit der Achtung vor jedem Menschen und mit dem würdigen Begegnen eines jeden, unabhängig von seiner Herkunft oder Meinung. Oft kann man durch einen freundlichen Blick, durch einen Handschlag, ein Lächeln, ein herzhaftes „Guten Morgen“ die Türen ein wenig öffnen, die schon lange für Gott gesperrt waren. Dann beginnt das Gespräch und das Provozieren zur Fragestellung, zum Reflektieren: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Die heutige Welt braucht mehr Zeugen als Lehrer, deswegen ist nicht die Theorie, sondern die Praxis des Lebens nach dem Evangelium heute am wichtigsten. Es reicht nicht bloß, die Hl. Schrift zu lesen und eine leere Frömmigkeit daraus zu entwickeln. Es reicht



auch nicht, schöne Gebete oder täglich zehn Rosenkränze zu beten ohne das Herz dem Evangelium und Gott zuzuwenden. Wie kann ein Christ schlecht über seinen Nächsten sprechen, wenn Christus sagt: „Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht“ (Mt 7,3)? Wie kann ein Christ seinen Nächsten verdammen, wenn er an einen barmherzigen Gott glaubt, der immer den Weg zurück ermöglicht (Lk 15,11-32)? Wie weit

habe ich mich heute vom Evangelium entfernt? – diese Frage müsste jeden Abend bei der Gewissenerforschung auftauchen. An der Gemeinschaft der Kirche soll schließlich endlich sichtbar werden, wonach wir leben, auf wen wir hören, wem wir nachfolgen. Sonst entfernen wir die anderen noch mehr von Gott, obwohl wir doch Jesus und damit auch den Menschen nahe sein sollen. „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“.



Mag. Martin Edlinger

Pastoralpraktikant im Pfarrverband Feldkirchen



Ökumene in Kärnten

Meine Diplomarbeit zum Abschluss des Theologiestudiums an der Karl-Franzens-Universität Graz habe ich zum Thema „Ökumene in Kärnten. Die Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils und deren ortskirchliche Rezeption in der Diözese Gurk“ geschrieben. Diese Studie hat zum Ziel, das ökumenische Anliegen, das ein Grundauftrag Jesu und von daher in der Kirche seit den Anfängen wichtig ist, 50 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) zu bedenken. Weil das Konzil in der Kirche bis heute noch nicht vollständig rezipiert wurde, sondern Herausforderung und Aufgabe bleibt, gibt es noch viel Potential, in der Ökumene weiter voranzuschreiten und sich an dem sich daraus ergebenden Auftrag zu beteiligen.

Mit Kardinal Kurt Koch, dem Präsidenten des „Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen“, möchte ich das Bild aufgreifen, in dem er die ökumenischen Bemühungen der letzten 50 Jahre mit einer Reise im Flugzeug vergleicht: „Eine solche beginnt nach

längeren und intensiven Vorbereitungen mit einem rasanten Start auf der Piste und einem ebenso steilen Aufstieg in die Luft. Sobald die Flughöhe erreicht ist und das Flugzeug in der Luft fliegt, kann man leicht den Eindruck gewinnen, es bewege sich nichts mehr oder man komme zumindest nur langsam voran. Jeder Passagier dürfte dennoch von der gewissen Hoffnung getragen sein, dass das Flugzeug seinen Zielflughafen sicher erreichen wird.“¹ Ihre biblische Grundlegung findet die Ökumene in der wohl bekanntesten Stelle zu diesem Thema aus dem Johannesevangelium, die einen klaren Auftrag Jesu ausdrückt: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“ (Joh 17,21)

¹ Koch, Kurt: Die Ökumene im 21. Jahrhundert. Entwicklungen, Herausforderungen und Perspektiven, Vortrag im Kath. Bildungshaus der Sodalitas in Tainach am 05.07.2012.

Die Anliegen der Ökumene wirkten sich infolge des Konzils auf allen Ebenen der Kirche – von der Leitung bis zur Basis – aus. Analog zur gesamtkirchlichen Situation gibt es auch in der Diözese Gurk Meilensteine und wichtige Impulse auf dem Weg der ökumenischen Neuorientierung. Dazu kann neben theoretischen Grundlagen auch die Überlassung einiger katholischer Kirchen als Gottesdiensträume für evangelische Gemeinden gezählt werden. Als Zeichen der wachsenden Verbundenheit wurde am 19. November 1950 in der evangelischen Kirche in Villach der erste ökumenische Gottesdienst in Kärnten gefeiert.

Pastoralkonferenzen waren in Kärnten wichtige Impulse am Vorabend des Konzils und auch danach, um die Gedanken des Konzils auf ortskirchlicher Ebene umzusetzen. Bischof Joseph Köstner drückte in einem Hirtenbrief zu Konzilsbeginn seine Hoffnung aus, dass Wege gefunden werden könnten, die getrennten Christen zur Einheit führen und er rief zum Gebet für den Erfolg des Konzils auf. Zum Abschluss richtete er einen Brief an die Priester seiner Diözese und rief zur intensiven Lektüre der Konzilsdokumente und zum Schöpfen aus diesem reichen Schatz auf.

Das Zweite Vatikanische Konzil mit seinem Ökumenismusdekret *Unitatis redintegratio* war auch eine wichtige Markierung für die positive Entwicklung der Beziehung zwischen katholischer und evangelischer Kirche

in Kärnten. Dies zeigte sich vor allem in zahlreichen gemeinsamen Veranstaltungen und Aktivitäten, wie z. B. ökumenische Gottesdienste, Tagungen, Weltgebetswoche für die Einheit der Christen, Vollversammlung der Konferenzen der Europäischen Kirchen in Kärnten, ökumenische Fachtagungen, ökumenischer Weltgebetstag der Frauen usw. Karl Kranner, der Regens des Kärntner Priesterseminars, war jahrelang Ökumene-Verantwortlicher der Diözese Gurk. Im Diözesanarchiv sind viele Briefe, Dokumente, Berichte, Protokolle und Vorträge archiviert, die von einer lebendigen Ökumenischen Bewegung in Kärnten zeugen. Darin geht es um Initiativen und Themenbereiche wie Anerkennung der Gültigkeit von evangelischen Taufen, Gottesdienstraumbenützung durch evangelische Gemeinden, persönliche Begegnungen, ökumenische Tagungen, Besuch in Taizé, Aktivitäten der Katholischen Jugend usw. Im Jahr 1969 gründete Bischof Köstner eine Diözesankommission für ökumenische Fragen. Diese Kommission ist für die ökumenischen Angelegenheiten innerhalb der eigenen Kirche zuständig. Daneben wurde in Kärnten auch eine Ökumenische Kontaktkommission eingerichtet, der auch Mitglieder der anderen Konfessionen des Landes (evangelische Kirche, Altkatholiken, serbisch- und rumänisch-orthodoxe Kirche) angehören.

Um die Vorgaben des Konzils auf diözesaner Ebene umzusetzen, legte Bischof Köstner den Beginn der Kärntner Diözesansynode unter

dem Leitwort „Kirche für die Welt“ für das Jahr 1971 fest. Auf der dritten Session der Synode (1972) wurden auch die Bereiche „Ökumene“ bzw. „Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Nichtkatholiken“ behandelt. Durch die Neuerungen des Konzils war es auch Laien möglich, sich an einer Diözesansynode zu beteiligen. Dem Beispiel des Konzils folgend wurden auch Vertreter der anderen Konfessionen zu den Sitzungen eingeladen. In seiner Einführung zu den Beschlüssen der Synode, die die Ökumene betreffen, erwähnt Kranner die notwendige Öffnung überall dort, wo verschiedene christliche Konfessionen nebeneinander existieren, so auch in Kärnten. Bei allen Differenzen und Missverständnissen der gemeinsamen Geschichte hat sich die Beziehung zwischen den Schwesternkirchen in der letzten Zeit doch äußerst positiv entwickelt.

Das mediale Echo auf das ökumenische Klima nach der Diözesansynode war durchwegs positiv, was Zeitungsartikel und öffentliche Stellungnahmen belegen. In der Zeit nach der Diözesansynode wurden in der Diözese Gurk zahlreiche ökumenische Initiativen ins Leben gerufen. In diesem Zusammenhang sind beispielsweise evangelisch-katholische Pfarrertage, der ökumenische Weltgebetstag der Frauen, intensivierte Gemeindekontakte und die Vorbereitung des Österreichischen Katholikentages 1983 zu nennen. Durch den Einsatz der Ökumenischen Kontaktkommission ist es zur Entwicklung zahlreicher Leitlinien zur liturgischen Praxis als Ausdruck gelebter Ökumene gekommen. Die Ökumenekommission beschäftigte sich u. a. mit den Themen ökumenischer Wortgottesdienst, gemeinsame Trauung, Mischehesorge und Trauungen konfessionsverschie-





dener Paare sowie Taufpatenschaft und Taufzeugenschaft. In der Ökumenischen Kontaktkommission wurde und wird stets versucht, auf Anliegen der Ökumenischen Bewegung in Kärnten einzugehen, Konflikte und Hindernisse zu besprechen und diese im Rahmen der Möglichkeiten zu klären.

Ich denke, dass die Anliegen der Ökumenischen Bewegung in Kärnten auch in den kommenden Jahren unter der Bevölkerung immer mehr bekannt werden und sich dadurch die Beziehungen zwischen den christlichen Kirchen positiv entwickeln können. Dazu ist es sicherlich notwendig, immer wieder über die Hintergründe und Ziele der Ökumene zu informieren. Besonders wichtig erscheint es mir auch, Kinder und Jugendliche für ein ökumenisches Miteinander zu begeistern. Gerade in Schulen, Jugendgruppen und in der Sakramentenpastoral bieten sich viele

Möglichkeiten, Ökumene zu thematisieren oder auch praktisch zu erleben. Neben den zahlreichen ökumenischen Veranstaltungen und Aktivitäten sind sicherlich persönliche Kontakte und Freundschaften eine wichtige Basis für eine Verbesserung der ökumenischen Atmosphäre im Bundesland Kärnten. Respekt voneinander, Abbau von Vorurteilen, Information über die anderen Konfessionen und gemeinsames christliches Zeugnis können zu einem friedlichen Miteinander und zu weiteren Schritten auf dem Weg der sichtbaren Einheit der Christen beitragen, die ganz dem Auftrag und Willen des gemeinsamen Herrn Jesus Christus entsprechen. In all diesen Bereichen ist seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil schon sehr viel Gutes geschehen, vor dieser Zeit wäre dies alles undenkbar gewesen. Dies gibt Auftrieb und Hoffnung, dass das Volk Gottes auch in Kärnten auf diesem Weg in ökumenischer Gesinnung voranschreitet.

Ekumenizem na avstrijskem Koroškem

Diplomsko delo, ki sem ga napisal za dokončanje svojega teološkega študija na Univerzi Karla-Franca v Gradcu nosi naslov »Ekumenizem na Koroškem. *Prizadevanja drugega vatikanskega cerkvenega zbora in njihov sprejem v lokalnih cerkvah v krški škofiji*«. Razprava govori o ekumenskem prizadevanju, ki je tudi Jezusovo osnovno naročilo in je zato že od vsega začetka pomembno za Cerkev, še posebej, ko se spominjamo 50-letnice drugega vatikanskega cerkvenega zbora (1962-1965). Ker ni bil koncil še do danes v celoti recipiran, ampak je ostal še za naprej izziv in naloga, obstaja še veliko možnosti za napredek ekumenskega gibanja in sodelovanja pri iz tega izhajajočem naročilu.

Od kardinala Kurta Kocha, predsednika »Papeškega sveta za spodbujanje krščanske edinosti«, želim povzeti podobo potovanja z letalom, v kateri primerja ekumenske napore zadnjih 50 let: »Potovanje se začne po dolgotrajnih in intenzivnih pripravah s hitrim zagonom na vzletni stezi in enako strmim vzponom v zrak. Ko letalo doseže višino leta in leti v zraku, zlahka dobimo vtis, da se nič več ne premika oz. vsaj precej počasi. Vsak potnik pa verjetno goji določeno upanje, da bo letalo varno doseglo svoje ciljno letališče.«¹

Ekumenizem najde svetopisemski temelj v znanem odlomku na to temo v Janezovem evangeliju, ki izraža jasno Jezusovo naročilo: »Da bi bili vsi eno, kakor si ti, Oče, v meni in jaz v tebi, da bi bili tudi oni v naju, da bo svet veroval, da si me ti poslal« (Jn 17:21).

Prizadevanja ekumenizma so vplivala po cerkvenem zboru na vse ravni Cerkve – od vodstva do baze. Analogno k celotnemu položaju Cerkve, obstajajo tudi v krški škofiji mejniki in pomembni impulzi na poti nove usmeritve ekumenizma. K temu lahko štejemo tudi prepuščitev nekaterih katoliških cerkva kot prostorov čaščenja za protestantska občestva. V znak vse večje solidarnosti je 19. novembra 1950 v evangeličanski cerkvi v Beljaku potekalo prvo ekumensko bogoslužje na Koroškem.

Pastoralne konference so bile na Koroškem pomembni impulzi na predvečer cerkvenega zbora kakor tudi pozneje za izvajanje zamisli cerkvenega zbora na lokalni ravni Cerkve. Škof Joseph Köstner je v pastoralnem pismu ob začetku cerkvenega zbora izrazil svoje upanje, da bodo najdeni načini, kako ločene kristjane voditi k edinosti in je pozval k molitvi za uspeh cerkvenega zbora. Na koncu je naslovil pismo na duhovnike svoje škofije ter jih pozval k intenzivnemu branju dokumentov cerkvenega zbora in k zajemanju iz tega bogatega zaklada.

1 Koch, Kurt: Die Ökumene im 21. Jahrhundert. Entwicklungen, Herausforderungen und Perspektiven, Vortrag im Kath. Bildungshaus der Sodalitas in Tainach am 05.07.2012.

Drugi vatikanski cerkveni zbor je bil s svojim ekumenskim odlokom *Unitatis redintegratio* tudi pomemben pokazatelj pozitivnega razvoja odnosov med katoliško in protestantsko Cerkvijo na Koroškem. To je bilo še posebej očitno v številnih skupnih prireditvah in dejavnostih, kot so ekumenska bogoslužja, konference, Svetovni teden molitve za edinstvo kristjanov, generalna skupščina Konference evropskih Cerkva na Koroškem, ekumenski posveti, ekumenski Svetovni dan molitve itd. Karl Kranner, rektor koroškega semenišča je bil več let odgovorna oseba za ekumenizem v krški škofiji. V škofijskem arhivu so arhivirana številna pisma, dokumenti, poročila, zapisi in predavanja, ki pričajo o živahnem ekumenskem gibanju na Koroškem. Zabeležene so pobude in vprašanja, kot so priznavanje veljavnosti protestantskih krstov, raba prostorov čaščenja s strani protestantskih občestev, osebna srečanja, ekumenski posveti, obisk Taizéja, dejavnosti katoliške mladine itd. V letu 1969 je škof Köstner ustanovil Škofijsko komisijo za ekumenska vprašanja. Ta komisija je odgovorna za ekumenske zadeve znotraj lastne Cerkve. Poleg tega je bila ustanovljena tudi Ekumenska kontaktna komisija, katere člani so tudi pripadniki drugih veroizpovedi na Koroškem (evangelizacijske cerkve, starokatoliške cerkve, srbske in romunske pravoslavne cerkve).

Za izvajanje pobud cerkvenega zbora na škofijski ravni, je škof Köstner za vodilo Koroške

škofijske sinode leta 1971 naslovil »Cerkev za svet«. Na tretjem zasedanju sinode (1972) so obravnavali tudi področja »ekumenizem« oz. »sodelovanje med katoličani in nekatoličani«. S prenovo cerkvenega zbora so se lahko tudi laiki udeležili škofijske sinode. Po vzoru cerkvenega zbora so bili na zasedanja povabljeni tudi predstavniki drugih veroizpovedi. V svojem uvodu k sklepom sinode, ki so zadevali ekumenizem, Kranner omenja potrebno odpiranje vsepovsod tam, kjer soobstajajo različne krščanske veroizpovedi, tako tudi na Koroškem. Pri vseh njihovih razlikah in nesporazumih v skupni zgodovini so se v zadnjem času razvili izjemno pozitivni odnosi med sestrskimi Cerkvami.

Odziv medijev na ekumensko klimo po škofijski sinodi je bil zelo pozitiven, kar dokazujejo časopisni članki in izjave za javnost. V času po škofijski sinodi so zaživele v krški škofiji številne ekumenske pobude. V zvezi s tem naj imenujemo na primer protestantsko-katoliške duhovniške dneve, ekumenski Svetovni molitveni dan žensk, okrepljene stike med občestvi in priprava Katoliškega dneva v Avstriji leta 1983. Ekumenska kontaktna komisija se je zavzela za razvoj številnih smernic za liturgično prakso kot izraz živega ekumenizma. Komisija za ekumenizem se je osredotočila predvsem na teme kot ekumensko besedno bogoslužje, skupna sklenitev zakonske zveze, pastorala mešanih zakonov in zakonske zveze parov različnih veroizpovedi ter krstno botr-

stvo in pričevanje. V Komisiji za stike se je in se še vedno poskuša odgovoriti na prizadevanja ekumenskega gibanja na Koroškem, da bi razpravljali o konfliktnih in ovirah, ter te razjasnili v okviru možnosti. Menim, da bodo prizadevanja ekumenskega gibanja na Koroškem v prihodnjih letih vedno bolj znana med prebivalstvom in da se bodo s tem odnosi med krščanskimi Cerkvami pozitivno razvijali. V ta namen je vsekakor treba vedno znova obveščati o ozadju in ciljnih ekumenizma. Še posebej pomembno pa se mi zdi navdušiti otroke in mlade za ekumensko sodelovanje. Zlasti v šolah, mladinskih skupinah in v zakramentalni pastoralni obstaja veliko načinov za tematiziranje ekumenizma ali njegovo doživljanje v praksi. Poleg številnih ekumenskih

dogodkov in dejavnosti so zagotovo osebni stiki in prijateljstva pomembna podlaga za izboljšanje ekumenske klime v avstrijski zvezni deželi Koroška. Medsebojno spoštovanje, zmanjševanje predsodkov, več informacij o ostalih veroizpovedih in skupno krščansko pričevanje, lahko prispevajo k mirnemu sobivanju in nadaljnjim korakom na poti vidne edinosti kristjanov, ki v celoti izpolnjujejo naročilo in voljo skupnega Gospoda Jezusa Kristusa. Na vseh teh področjih se je od drugega vatikanskega cerkvenega zbora zgodilo že veliko dobrega, pred tem zborom je bilo vse to nepredstavljivo. To daje zagon in zaupanje, da bo božje ljudstvo tudi na Koroškem napredovalo v ekumenskem nazoru.





Georg Granig

4. Jahrgang

Religionsunterricht heute: „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“

„Seit der Aufklärung war es üblich geworden, das Christentum als ‚Religion‘ neben anderen zu bezeichnen. Die ‚Religions-Pädagogik‘ nimmt darauf Bezug. Der Begriff, der um 1900 eingeführt ist und sich heute durchgesetzt hat, spiegelt die massiven lebensweltlichen Veränderungen, die sich im 19. Jh. vollzogen: die Ausweitung der persönlichen Freiräume, Möglichkeiten, Sicherheiten und Reichweiten durch die Technisierung der Welt; ferner durch das Auseinandertreten von kirchlich gebundener Frömmigkeit und wissenschaftlichem Denken. Religiöse, gar kirchliche Zugehörigkeit war nicht mehr selbstverständlich.“ Diese im späten 19. Jhdt. beginnende Entwicklung hat sich in den letzten Jahren des 20. Jhdt. zugespitzt und heute wird heftig über die Sinnhaftigkeit des Religionsunterrichtes an den Schulen diskutiert.

Im Rahmen meiner Ausbildung im Priesterseminar und an der Universität durfte ich in letzter Zeit auch ein Unterrichtspraktikum in verschiedenen Klassen einer Grazer Volksschule absolvieren. „Die religionspädagogische und religionsdidaktische Entwicklung hat sich

in den letzten Jahrzehnten davon verabschiedet, Kinder und Jugendliche dort abzuholen, wo sie sind, um sie dorthin zu bringen, wo wir sie haben wollen. Religiöse Bildung soll nicht mehr im Sinne einer kirchlichen Rekrutierung und Instrumentalisierung zweckbetrieben werden. Die vielzitierte und in den letzten Jahren kirchlich leider immer weniger beachtete Würzburger Synode von 1974 war ein Meilenstein im Wandel dieses Verständnisses und gab dem Religionsunterricht ein entscheidendes – auch innerkirchliches – Profil, das sich stärker von einem katechetischen zu einem diakonischen Verständnis wandelte.“ Oder mit anderen Worten: In der Mitte des Religionsunterrichtes stehen die SchülerInnen, ihr Leben und ihr Glaube – wie es im religionsdidaktischen Grundprinzip vieler – auch Höherer Schulen definiert wird. Diesen, mir aus meiner eigenen Schulzeit weniger bekannten, auf die SchülerInnen zentrierten Unterricht, durfte ich im Rahmen meines Praktikums zunächst mitvollziehen und immer mehr auch selbst gestalten.

Das Zentrum des Religionsunterrichtes –



so will es der Lehrplan – sind die oft komplexen Lebenssituationen der SchülerInnen. Der Weg aber, der dieses individuelle und wertvolle Leben aufbereiten und den Boden gut und fruchtbar werden lassen kann, wie wir es auch aus dem Gleichnis vom Sämann (Mt 13,1-9) kennen, ist Jesus Christus selbst (Joh 14,1-4). “In Jesus Christus hat sich gezeigt, wer Gott ist und wie er für die Menschen da sein will. Durch Christus wird der Mensch zum Glauben gerufen und zugleich zum ‘Dasein für andere’ befreit und beauftragt. Zu einer Kirche, die sich auf Jesus Christus beruft, gehört als ureigene Aufgabe dieses ‘Dasein für andere’“. So formuliert der oben bereits zitierte Würzburger Synodenbeschluss von 1974 ein Interesse der Kirche am Religionsunterricht. Mit der Herausforderung, diese Vorgaben bestmöglich umzusetzen, wurde ich während meines Praktikums unweigerlich konfrontiert:

Der Unterricht soll einerseits aufgelockert und in angenehmer Atmosphäre stattfinden und dennoch ist es unabkömmlich, für klare Regeln zu sorgen, deren Nichteinhaltung Konsequenzen nach sich ziehen. Die Lehrperson gibt ein gutes Beispiel, zieht rechtzeitig die Bremse und fordert auch Konse-

quenzen ein. Wichtig ist auch, den SchülerInnen auf Augenhöhe zu begegnen, auf sie mit Gespür einzugehen und ihre Sorgen und Probleme ernst zu nehmen. Natürlich ist die entsprechende Vorbereitung ein wesentlicher Teil der Unterrichtseinheit, doch sind auch Gelassenheit und spontane Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit gefragte Eigenschaften im Klassenzimmer. Etwa wenn die Instrumentalbegleitung für ein noch unbekanntes Lied ausfällt oder ein plötzlich auftretender Feueralarm das geordnete Räumen eines ganzen Schulgebäudes innerhalb weniger Minuten erfordert.

Versucht man heute also Kriterien für einen guten Religionsunterricht aufzustellen, wird offensichtlich, dass aus unterschiedlichen Richtungen Erwartungen an dieses Fach herangetragen werden. Eltern, hauptverantwortlich für die Erziehung ihrer Kinder, legen Wert darauf, dass es den Religionsunterricht gibt und dass er von guter Qualität ist. Ihre Erwartungen reichen vom Informationsunterricht in Sachen Religion und Glaube bis hin zu aktiver Glaubenskommunikation im Sinne einer Einweisung in die eigene Konfession und Einübung in religiöse Praxis. SchülerInnen können es zum Beispiel zu schätzen

wissen, dass es ein Fach an der Schule gibt, das nicht vom herkömmlichen Leistungsdruck belastet wird. Auch das Suchen und Fragen nach dem Woher, Wozu und Wohin des eigenen Lebens und der Bedarf nach eigener Orientierung können für junge Menschen Erwartungen an den Religionsunterricht und gleichzeitig Motivation für den Besuch desselben sein. Während für Religionslehrkräfte oft unterschiedliche persönliche Motive und Interessen die Sichtweise eines guten Religionsunterrichts bestimmen, besitzen Religionsgemeinschaften ein Interesse daran, ihre konkrete Konfession gemäß dem eigenen Selbstverständnis zur Sprache zu bringen und die SchülerInnen dafür aufzuschließen. Dabei müssen aber auch die Religiosität der SchülerInnen sowie andere Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen Berücksichtigung finden. Während Erwartungen, dass der Religionsunterricht unmittelbar zu einer Beheimatung in der eigenen Konfession führen soll, rückgängig sind, kommt die Frage nach dem guten Religionsunterricht gegenwärtig verstärkt im Kontext der Qualitätssicherung im Schulwesen insgesamt zur Sprache. Nicht zuletzt ist das öffentliche Interesse zu nennen – sichtbar an der staatlichen Bildungspolitik und an der gesamtgesellschaftlichen Diskussion. Religion ist einerseits prägender Bestandteil von Kultur und Herkunftsgeschichte und andererseits ständig präsent etwa in der öffentlichen Funktion von Religion bei Feiern, Krisenbewältigung und Konfliktbearbeitung. Auch das Interesse am interreligiösen Dialog wie an ethischer Bildung darf hier nicht außer Acht gelassen werden.

Zu den wichtigsten Merkmalen eines guten Religionsunterrichtes gehört die entsprechende Klassenführung. Gutes Klassenmanagement, Pünktlichkeit, das Auslagern von organisatorischen Fragen und die effiziente Zeitnutzung spielen dabei eine wichtige Rolle. Natürlich ist es genauso wichtig, entsprechendes Feedback zu geben. „Fehlerfreundliche“ Rückmeldungen können die Lernprozesse von SchülerInnen positiv beeinflussen. Eine gewisse Klarheit und Struktur im Blick auf Ziele und Inhalte fördert den Unterrichtsprozess. Auch die Orientierung an den SchülerInnen zählt zu den Merkmalen eines guten Religionsunterrichts. Nicht zuletzt der gegenseitige Respekt und entsprechende Planungsbeteiligung der SchülerInnen sind hauptverantwortlich für ein anzustrebendes lernförderliches Klima. Auch der gezielten Konsolidierung und Sicherung von Wissen kommt in einem guten Unterricht große Bedeutung zu. Sowohl die entsprechenden organisatorischen Rahmenbedingungen als auch eine fächerübergreifende und schulübergreifende Orientierung sind ausschlaggebend für guten und gelungenen Religionsunterricht. Im Erteilen eines solchen, zumindest ansatzweise guten Religionsunterrichtes durfte ich mich also vor einigen Monaten einüben. Besonders dankbar bin ich dabei Fr. Dipl.-Päd. Anneliese Pieber, die mich als Mentorin während dieser Wochen mit Rat und Tat begleitet hat. Auch ihrer hervorragenden Betreuung verdanke ich, dass diese „Momente der Praxis“ für mich so wertvoll waren und dass ich - obwohl „Lehrender“ - eigentlich in dieser Zeit am meisten lernen durfte.

Günter Kriechbaum

2. Jahrgang

Unser Theologiestudium an der Karl-Franzens-Universität in Graz



Wir werden immer wieder von den Menschen angesprochen und gefragt: „*Wie weit seitsn schon bei enkan Studiern? Jetzt werds die Mess wohl gach schon kennen oda seits noch beim Hochgebet?*“ Wenn das nur so einfach wäre, müssten wir sicher nicht so lange studieren. In Wirklichkeit haben wir eine Mindeststudienzeit von zehn Semestern. Das ist allerdings nur zu schaffen, wenn man seine ganzen Kräfte dem Studium widmet und andere wichtige Aspekte der Ausbildung wie etwa die pastorale Praxis, das Gemeinschaftsleben im Haus sowie Freundschaften fürs Erste hintanstellt. Sage und schreibe über 90 Lehrveranstaltungen besuchen wir im Laufe unserer Studienzeit. Mündliche und schriftliche Prüfungen sind dabei genauso zu absolvieren wie Referate und Seminararbeiten. Den krönenden Abschluss unseres Studiums bildet eine schriftliche, etwa 100 A4 Textseiten umfassende, Diplomarbeit mit anschließender Diplomprüfung.

Manchmal sagt man uns auch: „*Es gibt eh so wenig Pforra, do werds enk eh nit so onstrenge miassn bei de Prüfungen. De wern enk woll weiter helfen oda a Aug zua drucken*“. Unterstellt man auch Priesterseminaristen, dass sie bei manchen Prüfungen mit einem „Augenzwinkern“ durchgeschoben würden, gilt oft sogar das Gegenteil. Nicht selten wird gerade auf uns Priesteramtskandidaten von Professorinnen und Professoren ein strengeres Augenmerk gelegt, da wir ja später auch in den Pfarren Bescheid wissen und den suchenden Menschen Rede und Antwort stehen müssen. Zusätzlich zur universitären Ausbildung besuchen wir im Priesterseminar immer wieder unterschiedliche Fortbildungskurse und Studententage und tragen mit unterschiedlichsten Diensten, wie etwa der Gestaltung von Gottesdiensten, dem Akolythen- und Lektorendienst oder dem Kantorendienst zum Funktionieren des Seminarlebens bei. Die Ausbildungspro-

gramme sind sehr vielseitig, u.a. stehen Persönlichkeitsbildung, Projektmanagement oder die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen auf der Tagesordnung.

Trotz des umfangreichen Studiums darf jedoch der persönliche Kontakt zu den Menschen nicht zu kurz kommen. Ein guter Draht zu den Menschen ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen guten Priester. Durch unseren „Kärntner-Schmäh“ fällt es uns leicht, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Mit dankbarer Freude verfolgen wir die Fragen

der Menschen und ihr Interesse an unserem Weg. „Warum möchtet ihr Theologie studieren“ bzw. „was bewegt euch dazu, Priester zu werden“ zählen dabei zu den häufigsten Fragen. Wir versuchen den Menschen unsere Einstellung näher zu bringen und unsere Gründe für die Nachfolge Jesu Christi zu erläutern. Dabei versuchen wir, die Botschaft Jesu Christi unter die Menschen zu bringen und zum Nachdenken anzuregen.

Wird aus diesem Nachdenken allerdings mehr, ist unsere Freude umso größer.



Oktavian Schrattel

1. Jahrgang



Reise in und durch die Zeit

Die diesjährige Bildungs- und Kulturreise der Kärntner Seminaristen führte uns nach Italien. Geographisch gesehen in die Region Friaul-Julisch Venetien, zu den Orten Palmanova, Grado, Aquileia, Insel Barbana und Duino. Geschichtlich betrachtet ging die Reise zu Zeitenwenden, zu Begegnungen in den Zeiten. Für viele von uns sind diese kleinen Orte bzw. Städte auf dem Weg weiter in den Süden Italiens sicher ein Begriff.

Palmanova ein Ort, oder ein Straßenschild auf der Autobahn, an dem ich sicher schon unzählige Male vorbei gerauscht bin. Mit Grado verbindet man schon eher den einen oder anderen Sommerurlaub. Beide Orte sind auch, oft nicht auf den ersten Blick erkennbar, historisch von großer Bedeutung. Aquileia zeigt sich sehr rasch als eine größere geschichtliche Herausforderung. Die Insel Barbana hingegen als ein Ort spirituellen Tiefanges. Duino, im ersten Hinsehen als ein Castello - wunderbar und prach-

tvoll - gelegen an der Adriatischen Küste im Golf von Triest mit einem kaum überbietbaren Blick. Bei genauerer Betrachtung und sich darauf einlassend wird die Beheimatung großer Inspirationen erkennbar.

Keine Angst, ich werde nicht versuchen ein neuartiges Reiseprospekt zu erstellen. Es geht einmal mehr darum, dass wir unsere Sinne schärfen, genauer hinzusehen, hinzuhören, was uns diese Orte zu sagen haben. Was haben sie uns aus der Geschichte mitzuteilen? Denn wir sprechen hier nicht „nur“ von bloßen Steinen, Kunstwerken oder Schriften. Vor allem sprechen wir von gelebter Geschichte, von Menschen aus diesen Zeiten. Mit all ihren Hoffnungen, Träumen, aber auch Verzweigungen und Ängsten. Verstehen wir die Handlungen und Fehler derer die vor 1000 Jahren und mehr gelebt haben? An dieser Stelle könnte man auch die Frage aufwerfen, wer wird in 1000 Jahren unsere Handlungen noch verstehen?

Mit Österreich gibt und gab es immer schon eine große Verbindung zu dieser Region. Sowohl in jüngerer Geschichte als auch in der Antike, wie etwa im Römischen Reich. Nicht immer aber zeugen die Aufzeichnungen von glorreichen Taten, manches wurde auch mit roter Tinte geschrieben.

Wir leben heute in einer Zeit, in der wir diese Regionen und Länder mit einer selbstverständlich gewordenen Befriedung bereisen und erleben dürfen. Nützen wir die Chancen und Gelegenheiten, um an solchen Orten, Begegnungen in der Geschichte zu erleben. In der Erfahrung reicher zu werden, dass in der Akzeptanz und Toleranz, im Annehmen des Anders ein Miteinander entsteht. Lassen wir Jesus Christus in diesem Tun und Handeln unsere Mitte sein, damit dieses Mitein-

ander auf einem Eckstein der Dauerhaftigkeit gebaut ist.

Woher wir kommen, wohin wir gehen lässt sich oft nicht befriedigend beantworten. Aber worin wir bleiben sollten, darauf gibt uns Jesus Christus eine unumstößliche Antwort: „Bleibt in meiner Liebe!“

Abschließend möchte ich in diesem Zusammenhang eine sich aus den Zeiten entwickelte Tradition erwähnen. Feistritz und Sankt Lorenzen bei Knittelfeld sind Partnergemeinden von Grado. So entstand, dass jedes Jahr zur Weihnachtszeit ein Christbaum von Feistritz und Sankt Lorenzen nach Grado gebracht wird, welcher die Basilika Sant' Eufemia schmückt.

Gottes Segen auf unseren Reisen!



Lukas Leeb
Propädeutikum



Sozialpraktikum

Sozialpraktikum? Um Priester zu werden? Wofür braucht ihr das? Solche oder ähnliche Fragen wurden mir im Krankenhaus der Elisabethinen in Graz gestellt, als ich am 7. Jänner 2014 zum Praktikum im Sozialbereich angetreten bin. Ich wusste keine rechte Antwort, doch denke ich, es hat sehr viel mit dem Gedanken zu tun: „Was ihr für einen meiner geringsten Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“ (Mt 25,40). Dieser Satz spiegelt sich in sehr vielen Tätigkeiten wider, welche ich im Krankenhaus ausführen durfte.

Meine Hauptaufgaben waren das Ausgeben von Essen, das Gespräch und das gemeinsame Gebet mit Patienten sowie das Erneuern der Bettwäsche. Doch mein Dienst beschränkte sich nicht nur auf Patienten im Zimmer, sondern dehnte sich aus auf viele spannende Bereiche, wie z.B. das Holen von Personen aus dem Aufwachraum, nach einer Operation. Ich lernte vielfältige Krankheiten kennen und musste erfahren, dass ich mit meinem medizinischen Grundwissen schnell an Grenzen gestoßen bin. In den sechs Wochen des

Sozialpraktikums durfte ich viele neue Dinge entdecken und lernen. Was mir aber am Wichtigsten erscheint, ist die Tatsache, dass ich noch einen weiteren wichtigen Aspekt des Sozialpraktikums für Priesteranwärter herausgefunden habe: es geht um das Sich-Einüben! Man kommt in ein Team, welches funktionieren muss. Hier gilt es, sich zu integrieren und mit den Schwestern auszukommen. Genau dies muss man später als Diakon, Kaplan und Pfarrer auch können. Noch ein Weiteres: man spürt, wie wichtig es kranken Menschen ist, wenn man für sie im Gespräch da ist. Hier beginnt die Seelsorge! Summa summarum kann ich sagen: für mich war das Praktikum ein voller Erfolg und eine große Freude. Man lernt neue Menschen kennen, spricht mit diesen über Freuden, Leid und Probleme, versucht, auch wenn der Tag um 6 Uhr beginnt, voll geistig anwesend zu sein, um mit den Menschen, welche in deine Verantwortung gelegt wurden, gut und sorgfältig umzugehen. Quintessenz des Ganzen ist: „Christus begegnen im Mitmenschen“, so wie das Motto für das Sozialpraktikum in diesem Jahr eine klare Linie vorgegeben hat.

Die Seminaristen stellen sich vor



Mag. Martin Edlinger
Pastoralpraktikant im
Pfarrverband Feldkirchen
Heimatpfarre: St. Jakobus /
Kolbnitz im Mölltal



Georg Granig
4. Jahrgang
Heimatpfarre:
St. Georg / Sagritz im
Mölltal



Günter Kriechbaum
2. Jahrgang
Heimatpfarre: St. Martin /
Obervellach im Mölltal



Michael Rossian
2. Jahrgang
Heimatpfarre:
St. Andreas und Mar-
kus / Rattendorf im
Gailtal



Oktavian Schrattel
1. Jahrgang
Heimatpfarre: St.
Johannes der Täufer /
Brückl
Wahlpfarre:
Maria Saal



Lukas Leeb
Propädeutikum
Heimatpfarre:
St. Stefan / Finken-
stein



**Mag. Dr. Christoph
Kranicki**
Diakon; Gastseminarist
des Gurker Priestersemi-
nars
Heimatpfarre: Skarszewy
(Polen)



**Frater Marianus
Kollmann OSB**
(Gast im Haus)
Stift St. Paul im
Lavanttal

Chronik

des Studienjahres 2013/2014

Georg Granig

September

10.-13.09.2013 – Einführungswoche des Propädeutikums in Horn

Auch dieses Seminarjahr startete mit der Einführungswoche für Priesterkandidaten in Horn. Für die Diözese Gurk wird Lukas Leeb das kommende Jahr nützen, um seine Berufung abzuklären bzw. zu vertiefen. Neben anderen interessanten Ausbildungsschwerpunkten werden die jungen Männer eine mehrwöchige Bibelschule in Israel und ein Sozialpraktikum in einem Krankenhaus bzw. einer sozialen Pflegeeinrichtung absolvieren.



23.09.2012 – Diakonenweihe

Zwei unserer steirischen Mitbrüder und ein Koreaner wurden am 22.09.2013 im Dom zu Graz zu Diakonen geweiht.

23.- 25.09.2013 – Studientage

Interessante Studientage zum Thema Projektmanagement, professionell geleitet von Fr. Mag. Irene Sachse, bildeten den Auftakt der diesjährigen Seminausbildung. Nach kurzen theoretischen Impulsen durften wir versuchen, unterschiedlichste Projekte in die Praxis umzusetzen. Eine Kompetenz, die auch im späteren Berufsleben gefordert werden wird und daher rechtzeitig angeeignet und geschult werden muss.



25.-27.09.2013 – Gemeinschaftstage in Seckau

Die alljährlichen Gemeinschaftstage verbrachten wir heuer in Seckau. Vor Beginn des universitären Studienjahres nutzen wir diese Tage, um wichtige Themen zu besprechen und in der Gemeinschaft über das Jahr anfallende Dienste und Aufgaben zu verteilen.



Oktober



11.-13.10.2013 – Einkehrtage mit Bischof Dr. Alois Schwarz

Auch Einkehrtage tragen – mehrmals im Jahr – zur spirituellen und theologischen Formung und Bildung der Priesterkandidaten bei. Durch die ersten des heurigen Jahres begleitete uns Bischof Dr. Alois Schwarz. Dem Leitwort der Diözese Gurk und unserer Seminare folgend „mit Jesus Christus den Menschen nahe zu sein“, lud uns Bischof Schwarz ein, innezuhalten, Christus zu entdecken und immer mehr zu lernen mit ihm zu leben.



24.-25.10.2013 – Symposion Dr. Bernhard Körner: Gott ver[w]orten

Aus Anlass der bisher 20jährigen Professur von Dr. Bernhard Körner an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzsen-Universität Graz versammelten sich im Barocksaal unseres Hauses Universitätslehrende sowie Studierende, Bekannte und Freunde des Jubilars und zahlreiche internationale WissenschaftlerInnen um aus den spezifischen Perspektiven ihrer theologischen Disziplinen dieses Thema zu beleuchten.

November



8.-10.11.2013 – Einkehrtage mit P. Willibald Hopfgartner OFM

Das Thema dieser Einkehrtage, die P. Willibald Hopfgartner mit uns verbrachte, war die Bedeutung der Gottesmutter Maria für die Kirche und für uns. Abgesehen von den Ämtern und Strukturen der Kirche gibt es auch eine „innere Seite“ derselben. Dieses Wesen der Kirche, so P. Hopfgartner, sei in Maria, die mit ihrem „Ja“ in den Heilsplan Gottes einwilligt, vorausgebildet und verkörpert.

17.11.2013 – Pfarrbegegnung in Brückl

Im Rahmen unserer Ausbildung besuchen wir mehrmals im Jahr eine Pfarre in Kärnten um das Leben in der Pfarre „hautnah“ kennen zu lernen. Die erste Begegnung in diesem Studienjahr nach Brückl. Die Vorfreude war besonders groß, zumal es sich um die Heimatpfarre unseres Kollegen Oktavian Schrattel handelt. Wie jedesmal wenn wir unterwegs sind, wurden wir – diesmal von Pfarrer Mag. Pawel Windak und zahlreichen Pfarrangehörigen – herzlich aufgenommen und verwöhnt. Herzlichen Dank für ihr offenes und großzügiges „Auf-uns-Zugehen“!



18.11.2013 – Weihbischof Dr. Franz Lackner wird neuer Erzbischof von Salzburg

Am 18.11.2013 wurde der steirische Weihbischof Dr. Franz Lackner zum neuen Erzbischof von Salzburg erwählt. Wir freuen uns über diese Wahl und danken gleichzeitig herzlich für die langjährige Verbundenheit mit dem Kärntner Seminar.



30.11.2013 – Anbetungstag, Luzerner und Adventkranzsegnung im Priesterseminar

Der letzte Tag des Kirchenjahres ist gleichzeitig unser alljährlicher Anbetungstag. In den Jahrganggruppen betrachten wir, anbetend das wunderbare Geheimnis der Eucharistie und bringen Christus unser Leben, das Leben der Kirche und der Welt im Gebet dar.

An diesem Abend feiern wir auch unsere „Lichtfeier“. Eine Feier, die von festlichen Psalmengesängen zum Lobe Gottes gerahmt wird. An diesem Abend wird das Licht entzündet, welches Zeichen sein soll für den kommenden Christus. Auch unsere eigenen Adventkränze werden am Vorabend des ersten Adventsonntages, der Beginn eines neuen Kirchenjahres ist, gesegnet und die Kerzen entzündet.



Dezember



07.-08.12.2013 – Hausfest, Hymnos Akathistos, Akolythatsbeauftragung

„Maria Immaculata“ – Gemeinsam mit Erzbischof Lackner, Diözesanbischof Kapellari, Frau Landeshauptmann a. D. Klasnic und zahlreichen Gästen aus dem Professorenkollegium feierte unser Seminar am 8. Dezember das Hausfest. Am Vorabend dieses feierlichen Tages wird zu Ehren der Gottesmutter der beeindruckende „Hymnos Akathistos“ singend gebetet. Auch heuer wurden wieder einige unserer Grazer Seminar-kollegen durch ihren Diözesanbischof zu Akolythen beauftragt.



16.12. – Herbergsuche im Priesterseminar

Eine fixe Tradition in unserem Haus ist auch die sogenannte „Herbergsuche“. Jedes Jahr wird dieser religiöse Brauch von uns Seminaristen, aber auch von der Vorstehung und von den Mitarbeitern des Hauses gepflegt. Ein Herbergsbild wandert in diesen Tagen von Zimmer zu Zimmer. So wird die Bereitschaft geschult, den Herrn - in welcher Weise auch immer - bereitwillig an- und aufzunehmen.

17.-23.12.2013 – Jahresexerziten in St. Lambrecht und Seckau

Die Exerziten in den Tagen vor Weihnachten zählen im Haus zur segensreichsten Zeit eines Studienjahres. Diesmal durften wir sie im Benediktinerstift St. Lambrecht bzw. im Stift Seckau verbringen. Diese Tage sind insofern wertvoll, als es fernab vom vorweihnachtlichen „Trubel“ leichter gelingt zur Ruhe zu kommen. Unterstützt von Exerzitenleitern und eingebettet in Gebet, Gottesdienst und Betrachtungen fällt es nicht schwer, sich für Gott zu öffnen und sich der Gnade seines Wirkens in unserem Leben bewusst zu werden.



Jänner / Februar

24.01.2014 – Hausfasching

Kreative Ideen und deren Umsetzung machen den Hausfasching immer zu einem „besonderen Ereignis“ im Haus. Viele unterschiedliche „Einlagen“ machen diesen Abend einzigartig. Heuer war neben einer nahezu perfekten Verkleidung der einzelnen Akteure auch die Tanzkunst der Kärntner gefragt.

**Generalsanierung der Orgel**

Da heuer das 50-Jahr-Jubiläum der Orgel in unserer Kapelle begangen wird, wurde sie generalsaniert. Dabei wurde sie unter mühevoller Kleinarbeit auseinandergelassen, gereinigt und im Anschluss daran neu gestimmt.

März

01.03.2014 – Studientag zum Thema „Ehrenamt“

Ein neues Semester wird bei uns im Haus immer mit einem Studientag eröffnet. Dieses Mal stand das Thema „Ehrenamt“ am Programm. Peter Possert-Jaroschka schilderte uns auf eindrucksvolle Weise praktische und theoretische Details zu diesem, für die Kirche und darüber hinaus für die ganze Gesellschaft, lebenswichtigen Engagement vieler Menschen.

**05.03.2014 – Fleischfasten in der Fastenzeit**

In der heurigen 40-tägigen Fastenzeit setzt das Priesterseminar ein Zeichen: wir verzichten ganz bewußt auf Fleischspeisen und beteiligen uns an der diözesanweit laufenden Aktion „Gerecht leben – Fleisch fasten“.

09.03.2014 – Bischofsbesuch und Lektoratsbeauftragung

Auch einer „guten Tradition folgend“ besucht uns unser Herr Bischof Dr. Alois Schwarz regelmäßig in Graz, um uns auf dem Weg der Nachfolge zu stärken. Im Rahmen dieses Besuches wurde in einem feierlichen Gottesdienst unser Kollege Oktavian Schrattel zum Lektor beauftragt. Mit den Worten „Hier bin ich“ trat er aus der Gemeinde heraus und wagte so den nächsten Schritt auf seinem Weg der Nachfolge Christi.



März



14.-16.03.2014 – Einkehrwochenende mit MMag. Thorsten Schreiber

Durch die dritten Einkehrtage dieses Studienjahres begleitete uns MMag. Thorsten Schreiber, Diözesanseelsorger der Jungen Kirche Steiermark und Mitglied unserer Hausvorstehung. Die Herausforderungen und Chancen des Lebens in einer Gemeinschaft wie der unseren bildeten das Kernthema dieser interessanten Tage.



27.03.2014 – Gratulation zur bestanden Diplomprüfung

An diesem Tag darf sich das Priesterseminar gleich über zwei neue Magistri freuen. Mag. Martin Edlinger und sein steirischer Kollege Mag. Daniel Gschaidner haben am 27. März ihr Theologiestudium erfolgreich mit der Diplomprüfung abgeschlossen. Wir gratulieren herzlich.



28.-30.03.2014 – „Kärntentage“ in Aquileia

Das „Kärntner Seminarwochenende“ verbrachten wir in diesem Jahr in Italien. Von Freitag, dem 28. bis Sonntag, dem 30. März waren wir unterwegs in Palmanova, Grado, auf der Insel Barbana, in Aquileia und in Duino. In diesen Tagen, die besonders der Stärkung unserer Gemeinschaft dienten, wurden wir von Spiritual Mag. Stefan Ulz begleitet.

April



15.04.2014 – Admissio Mag. Martin Edlinger

Im Rahmen einer gemeinsamen Versper in der Karwoche erteilte Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz Mag. Martin Edlinger die Admissio. Mit diesem weiteren Schritt in der Priesterausbildung wird der Seminarist als Kandidat für die Diakonen- und Priesterweihe aufgenommen. Bis zu seiner Weihe zum Diakon und die Monate danach wird unser Mitbruder sein Praktikumsjahr in der Pfarre Feldkirchen absolvieren.

16.- 20.04.2014 – Karwoche und Ostern

Wie jedes Jahr verbrachten wir Kärntner Seminaristen die Heilige Woche in Klagenfurt, um gemeinsam mit unserem Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, dem Domkapitel und vielen Gläubigen die Karwoche zu begehen und Ostern zu feiern. Dieses höchste Fest der Christenheit in der Kathedrale unserer Diözese mitzufeiern und sich dabei mit allen Gläubigen verbunden zu wissen, gehört zu den größten Erlebnissen im Laufe eines Seminarjahres.



Mai

11.05.2014 – Begegnung mit der Kärntner Militärpfarre

Am „Guten-Hirten-Sonntag“, der weltkirchlich gesehen dem Anliegen der geistlichen Berufungen gewidmet ist, besuchten wir die Militärpfarre Lendorf (Khevenhüller-Kaserne). Dort durften wir mit Militärdekan Msgr. MMag. Dr. Emmanuel Longin und der Pfarrgemeinde die sonntägliche Eucharistie feiern. Im Anschluß an den Gottesdienst wurde jeder Mutter aus Anlass des Muttertages eine Rose überreicht und wir konnten im Rahmen des Pfarrkaffees mit den Gottesdienstbesuchern und -besucherinnen ins Gespräch kommen.



16.-18.05.2014 – Einkehrwochenende mit Frau Mag. Martina Laubreyter

Das letzte Einkehrwochenende dieses Studienjahres durften wir mit Frau Mag. Laubreyter verbringen. Diese Tage standen unter dem Thema „Macht und Ohnmacht“. Von den vielen Facetten der Macht über ihre Dynamik bis hin zum Narzissmus und anderen Gefahren haben wir sehr viel Interessantes erfahren. Natürlich haben wir auch über die Chancen und Werte der Macht – speziell im kirchlich-pfarrlichen Bereich – gesprochen und gearbeitet.





20.05.2014 – Begegnung mit Generalvikar Dr. Engelbert Guggenberger

Mindestens einmal im Jahr besucht uns auch Generalvikar Msgr. Dr. Engelbert Guggenberger im Priesterseminar. Der geistlichen Stärkung beim Gottesdienst folgten ein gemeinsames Abendessen und das gemütliche Beisammensein. Neben Neuigkeiten aus der Diözese hörten wir von Herrn Generalvikar auch ermutigende Worte, mit denen er uns auf dem Weg der Nachfolge bestärkt hat.

Juni



30.05.-01.06.2014 – Seminaristentreffen in Salzburg

Heuer treffen sich die Seminaristen Österreichs und Südtirols und ihre Regenten und Spirituale in Salzburg. Begegnung, der gemeinsame Austausch und das Gebet stehen im Vordergrund, doch auch zahlreiche zusätzliche Programmpunkte machen ein solches Treffen immer wieder unvergesslich. So sind unter anderem auch eine Wanderung auf den Kapuzinerberg und den Mönchsberg und ein Besuch der Salzwelten in Bad Dürnberg bei Hallein geplant.

15.06.2014 – Pfarrbegegnung in Launsdorf

Unsere letzte Pfarrbegegnung in diesem Semester führte uns in die Pfarre Launsdorf zu Stiftspfarrer DDr. Christian Stromberger. Dort durften wir um 9:30 gemeinsam einen Familiengottesdienst feiern und beim anschließenden Pfarrcafé den Menschen über das Leben im Seminar erzählen, bzw. mit ihnen die Freuden und Herausforderungen teilen, die ein Leben im Geist Christi mit sich bringt. Unser großer Dank gilt Stiftspfarrer DDr. Stromberger und der Pfarrbevölkerung, die uns wieder herzlich aufgenommen haben. Ein herzliches Dankeschön auch für die vielen, interessanten und netten Gespräche in dieser Pfarre.



27.06.2014 – Hemmafest und Diakonweihe in Gurk

Eine besonders schöne Feier wird das heurige Hemmafest in Gurk. Am Jahrestag der Hl. Hemma, der „Landesmutter von Kärnten“ wird auch unser Kollege Mag. Martin Edlinger von Bischof Dr. Alois Schwarz zum Diakon geweiht. Der pracht-

volle Dom in Gurk, die wunderbare musikalische Gestaltung, zahlreiche Gäste aus nah und fern und das Wirken des Hl. Geistes bilden den Rahmen dieses einzigartigen liturgischen Festes, das uns noch lange in Erinnerung bleiben wird. Auch wir dürfen uns den Glück- und Segenswünschen vieler Verwandter, Bekannter und Freunde anschließen und „unserem“ Martin für seine weitere Zukunft Gottes Segen und Freude wünschen.

27.06.2014 – Emeritierung Univ. Prof. Dr. Gerhard Larcher

Im Rahmen eines Symposions an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Graz, zu dem auch zahlreiche Gäste geladen sind und auch Gastvorträge halten werden, wird Univ.-Prof. Dr. Gerhard Larcher über 25 Jahre Fundamentalthologie in Graz Bilanz ziehen. Auch an dieser Stelle dürfen wir uns bei Prof. Dr. Larcher mit einem herzlichen „Dankeschön“ für die langjährige, angenehme und wohlwollende Zusammenarbeit mit unserem Haus bedanken.

29.06.2014 – Diakon- und Priesterweihe auch im Grazer Dom

In Graz werden am 29. Juni zwei unserer steirischen Mitbrüder und ein Koreaner zu Priestern und in derselben Feier zwei zu Diakonen geweiht. Ihnen allen Gottes reichen Segen und alles Gute für den Weg der Nachfolge Jesu.



Impressum: 58/2014

Die Zeitschrift „Begegnung - Zeitschrift des Kärntner Priesterseminars | Srečanje - časopis Koroškega semenišča“ wird als Jahresschrift für die Freunde des Priesterseminars von den Kärntner Seminaristen herausgegeben.

Bankverbindung: Raiffeisenlandesbank Steiermark, IBAN AT16 3800 0000 0030 2505, BIC RZSTAT2G

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Priesterseminar Gurk, Bürgergasse 2, 8010 Graz | Für den Inhalt verantwortlich:

Regens Franz Josef Rauch | Redaktion: Margit Brunnthaler, Georg Granig

Gesamtherstellung: Agentur ilab crossmedia og, 9020 Klagenfurt, Benediktinerplatz 5, www.ilab.at

Bildnachweis: Priesterseminar, Dr. Christian Brunnthaler, Sebastian Riedl, Rochus Hetzendorfer, Pressestelle/Eggenberger, Pixelio/Marvin Siefke, KNA; Titelbild: Peter Goda

ABSENDER:
Priesterseminar Gurk, Bürgergasse 2, 8010 Graz

P.b.b. Sponsoring Post 05Z036281 S
Verlagspostamt 9020 Klagenfurt



> Dank <

Wir möchten allen, die sich mit uns verbunden fühlen
und uns auf unserem Weg begleiten und unterstützen,
ein herzliches Vergelt's Gott sagen.

Die Kärntner Seminaristen

Kontakt: priesterseminar@kath-kirche-kaernten.at



Katholische Kirche Kärnten
KATOLIŠKA CERKEV KOROŠKA

WWW.KATH-KIRCHE-KAERNTEN.AT/PRIESTERSEMINAR